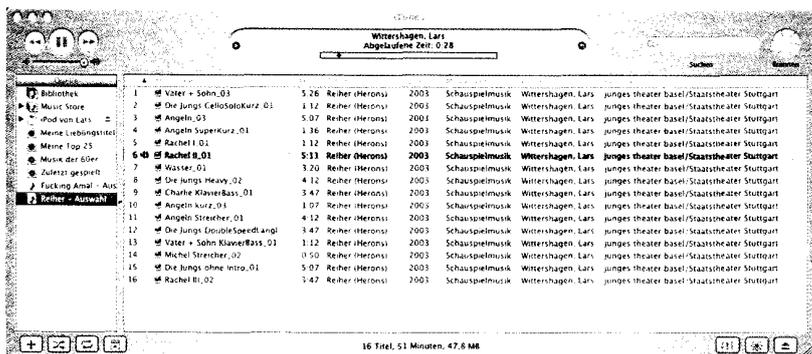


Die Playlist als Inszenierung

Ein Porträt

Dr. David Roesner

Der Schauspielmusiker Lars Wittershagen und seine Arbeit für das Junge Theater Basel anlässlich des Gastspiels von REIHER bei „Augenblick mal!“



Lars Wittershagen arbeitet seit nunmehr sechs Jahren fest mit dem Regisseur Sebastian Nübling und der Bühnenbildnerin Muriel Gerstner zusammen. Neben den vielen Engagements an den Stadt- und Staatstheatern in Basel, Hannover, Stuttgart, München etc. gehört es zur Tradition von Nübling und Wittershagen, einmal im Jahr am Jungen Theater Basel, einer freien Spielstätte für ein Theater mit Jugendlichen unter der Leitung von Uwe Heinrich, zu inszenieren. DISCO PIGS, DIE SCHAUKEL, REIHER, FUCKING ÄMAL sind vielleicht die wichtigsten Inszenierungen, die in dieser Zusammenarbeit entstanden sind.

Mich interessiert im Gespräch mit Wittershagen, welche Rolle Musik im seinem Theater mit Jugendlichen spielt, was die besondere Qualität seiner musikalischen Arbeit dabei ausmacht und was an der Arbeit mit Jugendlichen für einen Schauspielmusiker anders ist als am Stadttheater.

Zunächst einmal: nichts. Lars Wittershagen arbeitet mit den jugendlichen Darstellern genauso ergebnisorientiert wie mit Schauspielern, also gleich professionell. In beiden Fällen wird gemeinsam gesungen, wird individuelles Können an einem Instrument dankbar aufgenommen und zum Teil der Inszenierung, immer mit dem Ziel, „es so gut wie möglich zu machen“. In fast jeder Inszenierung tauchen Songs auf, mal Bearbeitungen, mal Originalkompositionen von Wittershagen, immer kunstvoll gesetzt und mit komplexen Playbacks, die Wittershagen am Computer aus elektronischen Klängen, Samples und sogenannten *native instruments* erschafft.

Keine Unterschiede macht Wittershagen auch in der Auswahl und der Bearbeitung des musikalischen Materials: Hier wird nicht nach einer Zielgruppe geschickt, die man mit einer Einspielung aus den aktuellen Charts locken könnte, auch das

Pädagogische und Vermittelnde fehlt in der Musik: Entscheidend sind immer das Stück und der Assoziationsraum, den es eröffnet, und natürlich das Bühnenbild von Muriel Gerstner, die eine Vorliebe für weite leere Räume hat, die Wittershagens Musik dann noch mit „einrichten“ kann und soll. Wittershagen macht keine Musik für die Portalboxen des Theaters, sondern immer für den jeweiligen Raum. Wenn schließlich die musikalischen Elemente und Motive einmal stehen, verteidigt Wittershagen eine Eigen-gesetzlichkeit der kompositorischen Entwicklung des Abends: Seine Musik lässt sich nie vollständig funktionalisieren, sondern gehorcht immer auch musikalischen Notwendigkeiten, die sich nicht auf das theatrale Geschehen zurückrechnen lassen.

Ungewöhnlich ist der Entstehungs- und Probenprozess in Wittershagens musikalischer Arbeit: Nach einer ersten Phase, in der er sich gemeinsam mit dem ebenfalls passionierten Musikhörer Nübling für einen bestimmten musikalischen Kosmos entscheidet, der zu dem Stück Verbindung aufnehmen könnte (siehe die Playlist für REIHER), komponiert Wittershagen stets auch Musiken, die eher atmosphärischen Charakter haben. Dieses Material wird bei den Proben fast durchgehend unter die Szenen gelegt: mal als Einstiegshilfe für eine spezielle Gestimmtheit der Darsteller, mal als Reibungsfläche, gegen die sie anspielen müssen. Und immer als neue Zeitordnung, die für die jeweilige Szene einen Puls vorgibt, eine Spielanweisung und Tempoangabe ist, auf deren Grundlage sich das rhythmisch so genaue Spiel in Nüblings Inszenierungen entwickelt. Lars Wittershagen inszeniert auf diese Weise immer mit, gibt sozusagen musikalische Spielanweisungen, stört die Darsteller produktiv und stützt sie gleichzeitig. Und er verändert die Musik kontinuierlich, macht sie zu einem Mitspieler im Probenprozess, dessen Charakterisierung und Formensprache genauso mitwächst wie die der Figuren auf der Bühne. Am Ende spielen die Schauspieler mit Wittershagens Musik im Ohr, selbst wenn diese zum Teil für den Zuschauer der Aufführung gar nicht mehr eingespielt wird. Es ist nicht zuletzt dieser verinnerlichte Soundtrack, der mit für die musikalisch-rhythmische Spielweise, die konzentrierte und präzise geführte Spielenergie der Figuren in Nüblings Inszenierungen verantwortlich ist.

Nun fällt Wittershagen doch noch ein Unterschied zwischen den jugendlichen Darstellern und ihren Profikollegen auf: Für die Jugendlichen sei die Musik häufig viel stärker Bestandteil ihrer Lebenswelt: Sie üben regelmäßig ein Instrument, gehen ohne iPod oder Discman nicht aus dem Haus. Das macht es für sie häufig leichter, zu Musik zu proben: Sie sind es gewohnt, Musik nebenbei wahrzunehmen und Impulse aus ihr aufzunehmen. Sie machen sich *playlists* und *mix-CDs* für ihre Urlaube, Parties, Schulaufgaben und Sport, d. h. sie inszenieren ihr Leben und die Figur, die sie darin spielen, ähnlich wie in der Probenarbeit mit Nübling und Wittershagen.

Das trägt dazu bei, dass die Jugendlichen in Nüblings Inszenierungen so erstaunlich unangestrengt und unmittelbar wirken.

Es ist die Mischung aus einer Arbeit an einem Stoff, der ihnen nahe ist, und der spezifischen musikalischen Aneignung, die sie mit ihm unternehmen: Nübling und Wittershagen finden mit ihnen den richtigen *Sound*; sprachlich, indem sie die Stücke ins Schweizerdeutsche übertragen, bis Ausdruck und Rhythmus „stimmen“, atmosphärisch, indem sie eine Klangwelt schaffen, in der sich die Jugendlichen wiederfinden, ohne dass ihre eigene musikalische Welt einfach nur abgebildet würde.

Dr. David Roesner: Theater- und Musikwissenschaftler an der Universität Hildesheim und außerdem Regisseur und Theatermusiker. 2003 erschien im Gunter Narr Verlag seine Dissertation mit dem Titel „Theater als Musik. Verfahren der Musikalisierung in chorischen Theaterformen bei Christoph Marthaler, Einar Schleef und Robert Wilson.“

Ensembleporträt „Reiher“

